

Alter schützt vor Schönheit nicht

HOCHBETAGTE Ihre Gesichter erzählen die Geschichte ihres Lebens. Verglichen damit wirken die üblichen faltenfreien Models langweilig. Ein neuer Fotoband macht Mut zu Runzeln

Von Antje Hildebrandt

Die Freiheit hat ein verknittertes Gesicht. Sie kann sich den Luxus leisten, auf ein Make-up zu verzichten. Vielleicht muss man erst 101 Jahre alt werden, um den Menschen zu akzeptieren, der einem da im Spiegel entgegenschaut – mit all seinen Furchen, Runzeln und Pigmentflecken. Vielleicht wird das Äußere zweitrangig, wenn man gesund genug ist, um die Vorzüge des Alters zu genießen. Man kann tun und lassen, was man will. Wer auf eine lange Lebensstrecke zurückblicken kann, muss niemandem mehr etwas beweisen – es sei denn, sich selbst. Das ist der erste Eindruck, der sich aufdrängt, wenn man das Foto von Hanna Merke betrachtet. Ihr Lächeln ist ein wenig verärgert, es wirkt aber immer noch professionell. Das Leben hat Spuren in ihrem Gesicht hinterlassen.

Hanna Merke ist es gewohnt, auf der Bühne zu stehen. Vor dem Krieg war sie eine gefeierte Primaballerina, noch heute macht sie täglich ihre Übungen an einer Turnleiter und spielt Klavier in einem Orchester. Mit 101 Jahren wohnt sie noch in ihrer eigenen Wohnung. Der Fotograf Karsten Thormachlen hat Hanna Merke und andere über 100-Jährige für einen Bildband porträtiert. Er heißt „Der Jahrhundertmensch“ und in Zeiten wie diesen, da sich der Urgroßvater der Nation, Johannes Heesters, durch die Manege des Medienzirkus führen lässt, lenkt er die Diskussion um die Risiken einer alternen Gesellschaft in eine neue Richtung.

Kann man in Würde altern? Kaum im Ruhestand, setzte Bremens ehemaliger Bürgermeister Henning Scherf in seinem Buch „Gru ist bunt“ dem Horrorszenario einer Generation von Pflegefällen das Bild von rüstigen Evergreens gegenüber, die erst im Ruhestand aufblühen. Der Schweizer Soziologe Peter Gross, Jahrgang 1941, geht noch einen Schritt weiter. Wenn er in seinem neuen Buch für den „Glücksfall Alter“ wirbt, hat er keine 80-jährigen Mächtigen-Teenager vom Kaliber der „Golden Girls“ vor Augen, die sich dem Alter in ihrer Fernseh-WG im „Sunshine-State“ Florida mit dem Mut der Verzweiflung entgegenstemmen, sondern Menschen wie Hanna Merke.

Mit seinem Buch will Peter Gross sich und seine Altersgenossen ermutigen, „den geordneten Rückzug anzutreten“. Dass das leichter gesagt ist als getan, scheint der zweifache Großvater zu ahnen. Sicherheitsshalber verkündet er seine Thesen im Konjunktiv: „Es könnte nämlich sein, dass die Babyboomer mit Wechseljahren, bröckelnden Gebissen und Potenzschwächen bestens fertig werden. Es könnte sein, dass der wahre Trend der Zukunft eine neue Selbstverständlichkeit in Bezug auf Alter und Altern ist. Eine Lebenshaltung, die die goldene Zeit der Pensionierung keineswegs mit Miss-Seniorinnen-Wahlen auf Mallorca, in Ayurveda-Farmen auf Sri Lanka oder im Kieser-Training verbringen will. „Better Aging“ würde dann heißen, das Alter wahrzunehmen, es spüren, es zeigen.“

Mit diesem Plädoyer darf der Soziologe das theoretische Gerüst für das Buch „Der Jahrhundertmensch“ liefern. Karsten Thormachlen, Jahrgang 1965, hat es seinen beiden verstorbenen Großmüttern gewidmet. Es ist eine Verbeugung vor dem Alter. Der Fotograf rückt seine Modelle nicht wie Models ins Licht, er versucht nicht, die Spuren des Alters zu retouchieren. Dennoch – oder vielleicht ge-



Profi: Hanna Merke war eine gefeierte Balletttänzerin. Mit 101 ließ sie sich für einen Bildband ablichten. FOTOS: KARSTEN THORMACHLEN

rade deshalb – bewahren die Porträtierten ihre Erhabenheit. Es sind Menschen, denen der Krieg die Jugend geraubt hat.

Doch wenn sie je mit ihrem Schicksal gehadert haben, dann hat sich dieser Anflug von Verbitterung nicht in ihre Physiognomie ge-graben. Die Jahrhundertmensch strahlen etwas aus, was sie in den Augen des Betrachters schön erscheinen lässt, obwohl es sich der klassischen Definition von Ästhetik entzieht.

Etwas ungemein Friedvolles, ja Beruhigendes geht von ihnen aus, eine beinahe heitere Gelassenheit. Diese runzeligen Gesichter taugen nicht als Projektionsfläche für die Werbung. Sogar als Models für Produkte, die gemeinhin mit der „guten, alten Zeit“ assoziiert werden, kommen sie nicht infrage. Das Repertoire, das die Werbung für die Generation Ü-60 reserviert hat, beschränkt sich zwar schon längst nicht mehr auf die Rolle der kittelbeschürzten Oma mit Dutt oder die Rolle des krummbeinigen Opas im Holzfallerhemd, deren Lebenserfahrung wohlweislich als Gütesiegel für Linsensuppe von „Müllers Mühle“ oder Whiskey der Marke Jack Daniels herhalten muss. Längst dürfen die neuen Alten auch für Nivea oder für Investmentfonds werben.

Allerdings nur dann, wenn den Visagisten das Kunststück gelingt, ihre Mo-

dels um zehn, wenn nicht gar um zwanzig Jahre zu verjüngen. Eisgraue Haare gehen zwar noch als Zeichen von Reife durch, doch das Doppelkinn muss schon ein wenig schattiert werden. Bevor man die Großeltern in TV-Spots ohne ein Make-up vor die Kamera lässt, lässt die Hollywood-Schauspielerin Goldie Hawn freiwillig die Luft aus ihren Schlauchboot-Lippen. Schließlich hat auch der vom Leben gebeugte Best Ager vor dem Fernsehschirm keine Lust, sich von der Werbung den Spiegel vorhalten zu lassen.

Dagegen sind die „Jahrhundertmensch“ von dem Zwang befreit, anderen gefallen zu müssen. Ihre Gesichter reflektieren die Bilanz eines gelebten Lebens – ungeschönt. In einer auf Hochglanz polierten Welt, die makellose Schönheit zum darwinistischen Überlebensprinzip erhebt, wirken die über 100-Jährigen wie Wesen von einem anderen Stern.

„So sieht eben die Realität aus“, sagt einer, dessen Beruf es ist, Illusionen zu erzeugen: René Koch. Er ist einer der bekanntesten deutschen Visagisten, als Referenz kann er eine Sammlung von Fotos der bekanntesten Hollywood-Diven vorlegen, die er im Laufe seiner Karriere geschminkt hat, vom „Denver“-Biest Joan Collins bis zu Shirley Bassey. Der 63-jährige Berliner war über 20 Jahre lang Chef-

Visagist bei Yves Saint-Laurent und Charles of the Ritz. Er hat schöne Gesichter auf der ganzen Welt modelliert. Inzwischen hat Koch die Seiten gewechselt.

Als Vorsitzender des Arbeitskreises Camouflage e.V. engagiert er sich für Menschen, denen eine Krankheit oder ein Unfall das Gesicht entstellt haben. Nebenbei gibt er in seinem Kosmetikinstitut Schminkkurse für über 50-Jährige. Fragt man René Koch, wie ihm die Fotos der „Jahrhundertmensch“ gefallen, wird er etwas schmollig. Der Berliner, sorgfältig gestutzter Vollbart, volles Haar, randlose Designer-Brille mit barockem Steg, ist ein Meister der Diplomatie. Er könnte ein Buch über die Marotten der Schiffer und Knefs schreiben, er ist ihnen so nahe gekommen wie kaum ein anderer.

Doch zur Psychologie des Schminkens gehört eben auch die Kunst, schweigen zu können. Und deshalb verkniff sich der 63-Jährige die Bemerkung, dass dem einen oder anderen „Jahrhundertmensch“ ein wenig Farbe im Gesicht nicht geschadet hätte. „Warum soll denn Make-up ein Privileg der Jugend sein?“ Er sagt, eine 75-Jährige zu schminken erfordere natürlich mehr Fingerspitzengefühl als eine 25-Jährige. „Einem hübschen Mädchen muss man nicht sagen, dass es gut aussieht. Es weiß es. Dagegen müssen Sie älteren Frauen Mut machen, jeden Schritt erklären. Manchmal muss ich auch den Grauschleier lüften, der auf Haut und Seele liegt.“

Wie zum Beweis legt er ein Foto von Ida Wuntke auf den Tisch. Es zeigt sie an ihrem 107. Geburtstag, eine dauergewellte Dame in Tweed, die dem Fotografen lächelnd mit einem Glas Prosecco zu-prostet. Ida Wuntke würde notfalls auch als Tochter von Johannes Heesters durchgehen. Dass sie auf diesem Foto 30 Jahre jünger aussieht als in Wirklichkeit, verdankt sie René Koch und seinem Kollegen, dem Prominentenfriseur Udo Walz. Zu ihrem 107. Geburtstag hatte sich die gelernte Schneiderin eine Rundum-erneuerung gewünscht, mit neuer Frisur und Make-up. Walz und Koch erfüllten ihr diesen Wunsch. Sie brachten silberne Farbe und Volumen ins Haar. Sie konturierten Mund und Augen. Sie trugen

Lippenstift auf und zogen die Augenbrauen nach. Als i-Tüpfelchen legten sie Ida Wuntke noch einen seidenen Schal um den Hals.

Eine bessere Werbung für seine Schminkkurse für Senioren hätte sich René Koch kaum wünschen können. Ida Wuntke schien von innen zu leuchten, für einen Moment vergaß sie die Trauer um ihre Stieftochter, die kurz zuvor im Alter von 61 Jahren an Krebs gestorben war. Für einen Moment ließ sie auch den Alltag im Pflegeheim hinter sich, über den sie einmal in einem Interview gesagt hatte: „Die Langeweile ist am schlimmsten. Meine Zimmernachbarin und ich, wir machen nichts. Wir sitzen nur hier und warten aufs Essen. Dabei habe ich nie Hunger; und ich schmecke auch schon lange nichts mehr. Ich kann auch nichts mehr lesen, wegen dem Grauen Star, ich sehe nur verschwommen.“

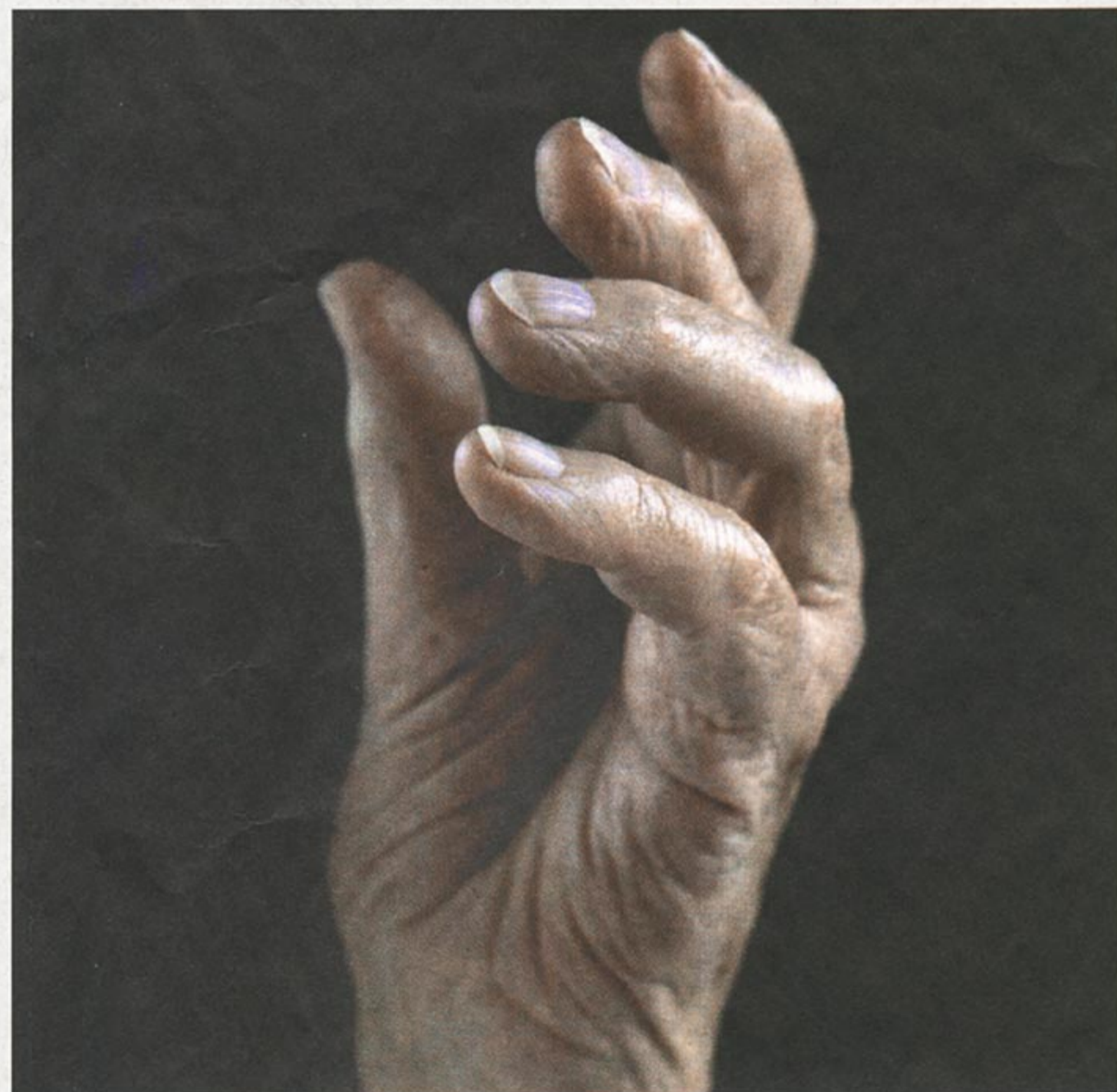
Loblieder auf das Alter, wie sie in der Antike etwa der römische Philosoph Cicero (106-43 v. Chr.) gesungen hatte, klingen anders. In dem Buch „Cato der Ältere über das Alter“ verstieg sich Cicero zu der Behauptung, wahrhafte Freiheit sei erst im Alter möglich. Alle Unruhe verbreitenden Leidenschaften seien dann besänftigt und alle ablenkenden Verpflichtungen abgeschüttelt. Als Kampfansage an den Jugendwahn in unserer Gesellschaft taugt diese Parole jedoch nur bedingt. Cicero wurde 63 Jahre alt, dagegen liegt die durchschnittliche Lebenserwartung neugeborener Jungen in Deutschland inzwischen bei 76,6 Jahren und bei Mädchen bei 82,1 Jahren.

Die Gesellschaft wird immer älter, am stärksten wächst die Bevölkerungsgruppe der Hochbetagten. Vor 35 Jahren lebten in Deutschland 265 Hundertjährige und Ältere; vor fünf Jahren waren es 4600, und heute rechnet man mit etwa 10 000 Menschen, die einen dreistelligen Geburtstag feiern können.

Glaubt man René Koch, dann mangelt es auch den sogenannten Best Ager nicht an Schönheitsidealen. „Die können sich auch an den Stars orientieren. Wenn Sie bedenken, wer heute noch alles im Alter auftritt: Sophia Loren, Tina Turner, Tom Jones.“ Den Namen Johannes Heesters hat er zwar bewusst weggelassen, doch auch so bekommt man es bei dieser Aufzählung mit der Angst zu tun. Von wegen: in Würde altern. Kochs Vorbilder, sie wirken wie Karikaturen ihrer selbst. In einem Alter, in dem andere noch einmal Anlauf nehmen, um ein Studium zu beginnen oder die Welt mit den Augen ihrer Enkelkinder neu entdecken, spielen sie die Rolle der Sexbombe.

Wie entspannt wirkt dagegen Hanna Merke mit ihren 101 Jahren, auch wenn sie, das zeigt ein zweiter Blick, ihren Kopf unter einer Perücke und die trübe gewordenen Augen hinter einer Sonnenbrille versteckt. Doch die Vorstellung, dass wenigstens die „Jahrhundertmensch“ als Vorbilder für ein Altern in Würde herhalten, macht ausgerechnet der Fotograf zu-nichte. Die ersten Exemplare seines Buches, sagt Karsten Thormachlen, hätten Horrorfilmproduzenten bestellt.

Jahrhundertmensch. Fotografien von Karsten Thormachlen. Moonblix Gallery, Frankfurt/Main 2008. 160 Seiten, 39,95 Euro. Peter Gross, Karin Fagetti: Glücksfall Alter. Hender Verlag, Freiburg 2008. 191 Seiten, 14,95 Euro. Internet: www.karstenthormachlen.com www.lifestyle.de



Faltenwurf: Die Hände verraten das wahre Alter.



FÜNFPROZENTHÜRDE

Aus meinen Lehrjahren im Bordelais kenne ich eine Geschichte, von der ich nicht weiß, ob sie wahr ist. Passen würde es aber, dass bei der Französischen Revolution von den eigenen Ideen Besoffene den Gleichheitsgrundsatz auch für Wein anwenden wollten und die unterschiedlichsten Rotweine zusammenschütteten. Georges Danton, einer der Revolutionsführer, soll, als er das Revolutions-Cuvée probierte, gesagt haben: Ich will meinen Wein.

Daran denke ich manchmal, wenn zur Toskana-Fraktion mutierte Revoluzzer der 68er-Generation genießerisch über Wein philosophieren. Was ich ihnen nicht vorwerfe, ganz im Gegenteil. Solange sie nicht nur die eigene Eitelkeit befriedigen soll, ist Liebe zum Wein ein Zeichen für Offenheit und die Fähigkeit zum Respekt. Einem Respekt, den auch einfache Weine verdienen, wenn sie handwerklich gut gemacht sind. Was heißt: Schon die Winzer brauchen neben dem Wissen um den Umgang mit dem Ursprungsprodukt genau den Respekt vor ihm, der bei Weintrinkern die Voraussetzung ist,

um das Ergebnis der Winzerarbeit würdigen zu können. Gleichmachern fehlt dieser Respekt, ganz egal, ob sie einer verzerrten Gerechtigkeitsidee anhängen oder nach kapitalistischen Wertungsprinzipien versuchen, am Massengeschmack orientierte Einheitsweine herzustellen. Gleichmachern fehlt die Demut vor großen Weinen und vor der Kunst, selbst einfache Weine zu kleinen Kunstwerken zu machen.

Da halte ich es zum Ende des 40. Jubiläumsjahres der Studentenrevolte und vor dem Start ins 220. der Französischen Revolution lieber mit Danton und zum Wein gewendeten 68ern wie Reinhard Löwenstein aus Wittingen an der Mosel. Im direkten Nachgang der Revolte verlebte Löwenstein wilde Jahre in Paris, wo er in der französischen Kommunistischen Partei aktiv war. Als heimgekehrter Winzer ist er auf-müpfig geblieben, und – im Weinberg und

mit theoretischen Schriften – in Deutschland ein Pionier des Terroir-Gedankens geworden. Dabei zählen seine Rieslinge zweifelsohne zu den besten, und der Uhlen Roth Lay 2006, der – eher konservativ ausgebaut – lange auf der Feinheit war und erst in diesen Tagen auf die Flasche kam, ist ein ganz besonderes Meisterwerk unter ihnen. Sehr dicht und tief mit extremer Kraft und trotzdem subtil, ausgesprochen mineralisch bei einer gleichzeitig komplexen Aromenvielfalt. Groß und zu jedem Festmahl passend – ob Sie Revolutionen feiern oder Geburtstag.

1. Lage Uhlen 2006 Roth Lay vom Weingut Heymann-Löwenstein. Preis: 32 Euro. Bezug: Fegers und Berts, Heumarkt 55-57, 50667 Köln, Telefon 0221/925 93 00. Internet: www.fub-weine.de



Fritz Keller, Restaurant und Weinhandel „Schwarzer Adler“ in Oberbergen.

LÖFFELSTIL

„20 Millionen für ein Werk, das eigentlich nicht so richtig in Ihre Sammlung passt?“

„Dann mach ich damit eben eine neue Sammlung auf. Hauptsache, ich bin vor dem nächsten Crash die 20 Millionen los.“



Freumei